

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 37=57 (1891)

Heft: 44

Artikel: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVII. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 31. Oktober.

1891.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Die französischen Manöver an der Ostgrenze. (Fortsetzung.) — Tschanner: Zur Entwicklung der Gebirgs-Artillerie mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen. — Eidgenossenschaft: Eisenbahnwesen. Bekleidungsreserve. Veräusserung unbrauchbarer Effekten. Einführung des Generalstitels. Das rauchlose Pulver bei dem diesjährigen Truppenzusammenzuge. Die letzte Schiessschule. Literatur. Kadettenwesen. Schwyz: Der Versuch mit einer Strassenlokomotive. — Ausland: Russland: Ueber russische Truppenverschiebungen.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 16. Oktober 1891.

Die jedesmalige militärische Situation des Landes wird durch die äussere politische Lage in ihren Hauptzügen stets wesentlich mitbedingt, und wir stehen jetzt allem Anschein nach, nachdem die Herbstmanöver allerwärts im Reiche, mit Ausnahme einiger bei den Uebungen der Reservedivision hervorgetretener Uebelstände, zur vollen Zufriedenheit ausgefallen sind, vor der Frage abermaliger Neuerungen im deutschen Heere, vor der Einführung neuer wichtiger Einrichtungen und organisatorischer Veränderungen, obgleich der Reichskanzler von Caprivi die Situation als eine völlig friedliche bezeichnet hat.

Bevor wir jedoch auf das voraussichtliche militärische Programm der nächsten Zukunft und das kommende Militärbudget eingehen, beabsichtigen wir einen Augenblick auf die Bedeutung der vor Kurzem beendeten grossen Herbstübungen des deutschen Heeres zu werfen. Auch für sie ist das an mehreren Tagen erfolgte Auftreten grosser dem Armeeverhältniss entsprechender Verbände, wie dieselben, wenigstens annähernd, den Verhältnissen einer Schlacht entsprechen, charakteristisch, so dass man als Signatur der letzten grossen Herbstmanöver nicht nur in Frankreich und in Russland, sondern auch in Deutschland „die Ausbildung der Armee für die Schlacht“ bezeichnen kann. Allein man hat im deutschen Heere, und unserer Auffassung nach mit Recht, diesem neuen Ziel der Heeresausbildung nur einige wenige Tage

gewidmet, während der weit überwiegende Theil der Manöverzeit den bisher üblichen Detachementsübungen, welche eine bewährte und vortreffliche Schule der Truppenführer auch für die Verhältnisse der Schlacht bilden, gewidmet blieb.

Man ist in Deutschland dem Beispiele Frankreichs und Russlands in der Zusammenziehung ganzer Armeen von 160,000 bzw. 150,000 Mann nicht gefolgt, sondern hat sich mit der taktisch zweifellos belehrenderen Zwischenstufe der Besammlung zweier Armeekorps von 4—6 Infanterie- und 1—2 Kavallerie-Divisionen auf ein und demselben Gefechts- und Manöverfelde bei den bayerischen bzw. den thüringischen Manövern begnügt, und daher in taktischer Hinsicht wohl instruktivere, in strategischer Hinsicht weniger bemerkbare Resultate erzielt, wie dies bei den französischen und russischen Manövern der Fall war.

Auf einige andere nicht unbedeutende neue Momente bei den Feldmanövern möchten wir ferner noch hinweisen, welche in einer gewissen Parallelität sowohl diesseits wie jenseits des Rheines, wie diesseits und jenseits der Weichsel in die Erscheinung getreten sind. Das Eine ist die Verwendung des Fesselballons im Manöver, hier bei dem 2. bayerischen Armeekorps zu Zwecken der Rekognoszierung, dort bei der französischen Ostarmee unter General Gallifet für die Zwecke der Leitung des Gefechts. Die erstere Art der Verwendung hat sich bewährt, in wie weit dies bei der letztern der Fall gewesen ist, darüber fehlen jedoch zur Zeit noch die einen Anhalt bietenden Daten.

Das andere, uns wichtiger erscheinende Moment aber ist die gleichzeitige Verwendung von Feldmörser-Batterien im fran-

zösischen und deutschen Heere. Die Aufgabe dieser Batterien, grosse Truppenansammlungen, grosse massirte Reserven etc. hinter Deckungen, da, wo man ihnen mit dem indirekten Schuss der bisherigen Feldgeschütze nicht beizukommen vermag, mit dem Wurfffeuer zu erreichen, ist eine offenbar sehr motivirte, allein ihre Durchführung scheint manchen Schwierigkeiten zu begegnen. Wir begnügen uns, von denselben nur die eine hervorzuheben, dass eine Mörserbatterie, deren Etablirung und Abbau, da Bettungen gestreckt werden müssen etc. $\frac{1}{2}$ Stunde in Anspruch nimmt, sich in Bezug auf die übrigen eigenen Truppen und das Gefecht überhaupt nur einer sehr reservirten Haltung befleissigen darf, und dass dieselbe bei rascherem Zurückgehen der in ihrer Nähe befindlichen eigenen Truppen verloren ist. Immerhin aber wird man auf die durch nichts zu ersetzende Wirkung dieser Wurfffeuerbatterien in ernstesten Kämpfen von längerer Dauer, mit einem Wort in der Schlacht und im bis zur Entscheidung durchgeführten Gefecht, mit grossem Vortheil rechnen können.

Wir wenden uns nun zu den wichtigen Neuerungen, welche, wenn vielleicht auch nicht bereits das nächste Militärbudget, so doch eine nahe Zukunft dem deutschen Heere bringen kann. Es ist in erster Linie, nach allerdings längerer und sorgfältigster vorheriger praktischer Erprobung, die zweijährige Dienstzeit. Noch steht hinsichtlich ihrer Einführung nichts fest, allein man hat die Möglichkeit ihrer Annahme eingehend diskutirt und ist nunmehr zu dem Versuche einer Erprobung derselben im Truppendienst geschritten. Beim 4. Garde-Regiment in Spandau sollen in diesem Herbst, wohl nach beendeter Rekrutenausbildung die 3 Bataillone des Regiments aus den drei vorhandenen Jahrgängen derart zusammengesetzt werden, dass jedes Bataillon einen Jahrgang erhält, so dass ein Vergleich der formalen Leistungen dieser derart formirten Bataillone hinsichtlich der Ausbildung der im 3., 2. und 1. Dienstjahre befindlichen Mannschaften, im Exerzierdienst, Felddienst, Schiessdienst und allen übrigen Dienstzweigen, möglich ist. Wenn schon dieses Regiment in Anbetracht seines ganz besonders renommirten Dienstbetriebs als ganz geeignet für einen derartigen Versuch bezeichnet werden muss, so scheint die Erprobung der für das deutsche Heer und das Land so ungemein wichtigen Frage bei diesem vereinzelt Truppentheile keine ausreichende und von zu vielen zufällig, vielleicht gerade dort zusammenwirkenden Umständen abhängig, so dass eine Ausdehnung derselben, welche vielleicht auch beabsichtigt ist, auf eine grössere Anzahl von Regimentern, und darunter auch wieder renommirte, geboten er-

scheint. Jedenfalls aber darf diese Erprobung bei dem erwähnten Regiment, vielleicht ein erstes Stadium des Versuches, als ein Symptom betrachtet werden, dass man sich seitens der deutschen Heeresleitung in der Behandlung einer Frage von derartiger eminenter Bedeutung zu keinem überstürzenden Vorgehen veranlasst sieht, und dass, sollte die zweijährige Dienstzeit in der That später eingeführt werden, man zugleich auf das Ergebniss des aus der demnächstigen Selbsteinschätzung der deutschen Steuerzahler voraussichtlich resultirenden Plus an Staatseinkünften Rücksicht nimmt. Jedenfalls aber bleibt die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland, mögen die nun mit dem 2. Jahrgange erzielten formalen Ausbildungsergebnisse noch so gute sein, ein sehr ernstes Experiment, da sich die Tragweite dieser kurzen Dienstzeit in Bezug auf den militärischen Geist des Heeres, und auf die Gewöhnung der Masse der Bevölkerung an Zucht und Ordnung, ein im Hinblick auf das Umsichgreifen des Sozialismus sehr bedeutsames Moment, nach jenen Resultaten formeller Ausbildung nicht beurtheilen lässt. Soll das deutsche Heer vermehrt und sollen dafür neue Opfer gebracht werden, so will uns die durch die Erfahrung bewährte Schaffung neuer Kadres immer als das Beste erscheinen. Eine zweijährige Dienstzeit aber, welche mehr kostet und die arbeitenden Klassen in Summa doch nicht entlastet, denn es kommt auf dasselbe heraus, ob 500,000 Mann $2\frac{1}{2}$ Jahre oder 600,000 Mann 2 Jahre dienen, wird bei den liberalen Parteien keine Zustimmung finden.

Eine andere, wie es scheint in näherer Aussicht der Einführung stehende Massregel ist die Vermehrung und Neuorganisation der Fussartillerie. Die Anforderungen an diese Waffe sind in Anbetracht der heutigen taktischen und auch der strategischen Verhältnisse ungemein gestiegen. Nicht nur der Umstand, dass Deutschland im Falle des immer noch drohenden Krieges mit seinen beiden westlichen und östlichen Nachbarn, gegenüber beiden ungemein starken und besonders zahlreichen Befestigungsanlagen — wir erwähnen die Sperrfort- und Lagerfestungswerke Frankreichs und die stark befestigte Weichsellinie Russlands — zu bekämpfen haben wird, sondern auch die Verstärkung der Feldartillerie in der Schlacht durch die Fussartillerie, fällt in den Bereich dieser Anforderungen. Für diese gesteigerten Ansprüche aber erscheint die deutsche Fussartillerie, wenn schon ihre bei der Mobilmachung aufzustellenden Formationen an Zahl genügen dürften, besonders in der Hinsicht zu schwach, als ihre Friedenskadres, d. h. 1—2 Fussartillerie-Bataillone nicht ausreichen, um einen hinreichend tüchtigen Stamm

für die zahlreichen Kriegsformationen zu bilden. Hierin aber liegt ein notorischer Defekt in dem Rüstzeug des Heeres, welcher Beseitigung erheischt.

In wie weit ferner Forderungen für den Ausbau der Schiessstände für das neue Gewehr, für die Erwerbung von Exerzierplätzen, für den Bau von Kasernen etc. an den Reichstag herantreten werden, entzieht sich zunächst noch der Kenntniss und ist von verhältnissmässig untergeordneter Bedeutung. Wichtiger dagegen erscheinen die signalisirten Forderungen für den weitem Ausbau des strategischen Eisenbahnnetzes und für die Anschaffung eines, wie berichtet wird, in der That zuverlässigen und praktischen Distanzmessers. Hinsichtlich der ersteren Forderung bemerken wir überdies, dass wenn sich der Bewilligung derselben künftig auch noch die Herstellung eines ausgedehnten Netzes schmalspuriger Bahnen auf den Chausseen der Landkreise anschliesst, beide Vorgänge von erheblicher Bedeutung für die Steigerung der Schnelligkeit der Mobilmachung und der Versammlung der Streitkräfte Deutschlands im Falle eines Krieges zu werden vermögen.

Auf dem Gebiete der Erörterung einer praktischen Uniformirung und Ausrüstung des deutschen Heeres herrscht ferner neuerdings in berufenen und ungerufenen Blättern eine lebhaftere Thätigkeit. Das Bedürfniss, die Armee in dieser Hinsicht zu beglücken, macht sich vielfach in ziemlich unverständlicher Weise breit. Indem man herausgefunden hat, dass nicht nur das Beibehalten heller Farben, wie das Roth der Infanteriewaffenrockbesätze, sondern auch dunkeler, sich vom Gelände stark abhebender, wie das Dunkelblau der Infanterie, sowie vor Allem die blanken Beschläge der Helme, Faschinenmesser und die Metallknöpfe etc., in Anbetracht der heutigen Verwendung des rauchlosen Pulvers, eine grosse Gefahr in Folge der Chance des besser Getroffenwerdens bedeute, wobei man unseres Erachtens nach nicht berücksichtigt, dass einmal unsere Feldstecher verbessert und in sehr vermehrter Anzahl zur Beobachtung und Erkennung des Gegners vorhanden sind, dass ferner die Gefahr die Sinne schärft und es bei dem heutigen Massenfeuer auf die entscheidenden Distanzen in der That auf ein etwas mehr oder weniger scharfes Beschiessen, wenn der Gegner nur überhaupt getroffen wird, nicht ankommt, ist man ohne weiteres Bedenken sofort dazu geschritten, eine vollständig neue Uniformirung und zum Theil Ausrüstung des deutschen Heeres (Fortfall des Helms etc.) zu verlangen, und berücksichtigt dabei die enormen Kosten der Durch-

führung einer derartigen Massregel nicht im mindesten. Will man aber derartige, nach Millionen sich berechnende Geldopfer für die Armee in Anspruch nehmen, so erscheint es zweifellos zweckmässiger, sie für wichtigere Zwecke, wie beispielsweise die Vermehrung der Kadres einer zu schwachen Waffe, wie diejenige der Fussartillerie oder eine anderweitige Verstärkung der Präsenzstärke des Heeres oder der Bewaffnung wie z. B. neuer Geschütze, kurz der Truppen, zu verwenden. Dass man in den leitenden Heereskreisen Deutschlands übrigens mit Recht noch ziemlich weit von der Berücksichtigung dieser Vorschläge, von einzelnen Details abgesehen, entfernt ist, dürfte aus dem Umstande hervorgehen, dass in der württembergischen Armee mit dem eben vollzogenen Wechsel in der Regimentschaft die Einführung der einreihigen Waffenröcke und Mäntel bei der Infanterie, der Artillerie und den Pionieren bevorsteht. Der übrigens gleichzeitig mit dem ersterwähnten gemachte Vorschlag einer besonderen, auch der Farbe nach zweckmässigen Kampagneuniform hat anscheinend manches für sich; jedoch dürfte die Durchführung desselben, da diese Uniform doch neben der bisherigen, welche dann zur Friedens-Paradeuniform werden würde, aufgetragen und ergänzt werden müsste, auf erhebliche praktische Bedenken stossen.

Sy.

Die französischen Manöver an der Ostgrenze.

(Fortsetzung.)

Das Manöver am 9. September.

Die Schlacht von Vandoeuvre.

Am heutigen Tage sollten sich die beiden den Generalen de Gallifet und Davoust, Herzog von Auerstadt, unterstellten Armeen zum letzten Male messen, und zwar in Gegenwart des Kriegsministers de Freycinet und der fremdherrlichen, zu den Manövern eingeladenen Offiziere, ein Umstand, welcher dem Tage erhöhtes Interesse verlieh. Jedermann, sich unter den kritischen Augen der fremden Offiziere wissend, trug dazu bei, um die Armee nach allen Seiten hin im hellsten Lichte erscheinen zu lassen.

Zwischen beiden Armeen dehnte sich ein ungeheurer Raum aus, dessen Mitte man ungefähr bei Longprey und Montmartin annehmen darf. Südlich des für das heutige Manöver in Frage kommenden Terrains fliesst die unbedeutende Arce in einem tief eingeschnittenen Thale, dessen Hänge am rechten Ufer bei Vitry-le-Croisé etwa 333 Meter und etwas oberhalb von Buxières nur 300 Meter hoch sind. Diese Höhen verflachen sich in sanftem Hange in nördlicher Richtung zu dem grossen Bassin von Beurrey-Longprey. In